

Karl May in Augsburg.

Ein Freund unserer Zeitung schreibt uns von Augsburg:

Der hiesige katholische kaufmännische Verein „Laetitia“ hat sich den Dank aller Kreise unserer Stadt erworben, indem er den gefeierten sächsischen Schriftsteller Karl May einlud, hier in einer Versammlung einen Vortrag zu halten. Da dies für Tausende seiner Leser ebenso wie für seine Gegner ein literarisches Ereignis war, den vielumstrittenen Mann kennen zu lernen, so besetzten darum auch Vertreter aus allen Gesellschaftskreisen am 8. Dezember den großen Schießgrabensaal Kopf an Kopf bis auf das letzte Plätzchen. Ein seltsames Bild! Begeisterung und Verehrung sprach aus den Augen der jungen May-Verehrer. Es gab auch gewisse Männer, denen man die späteren Zweifel aus dem Herzen lesen konnte, nachdem sie früher ebenfalls zu den Karl May-Bewunderern gehört hatten. Angesichts dieser widersprechenden Ansichten mußte es dem Gaste vor allem daran liegen, ein literarisches Bekenntnis abzulegen, das geeignet schien, auch den letzten Zweifel an der grundehrlichen Absicht, von der er sich bei seinem Schaffen leiten läßt, aus der Welt zu schaffen. Das tat er denn auch. Er predigte seine Ideale, nicht in der trockenen Form von Selbstbekenntnissen, sondern in der poetischen Form eines orientalischen Märchens, genannt: „Sitara, das Land der Menschheitsseele.“ Allerdings, wer seinem hohen Gedankenflug folgte, wer daraus erkannte, daß sein Trachten dahin geht, die gequälte Menschheit dem reinen Glücke entgegenzuführen, sie in seiner Weise zu Edelmenschen, zu Christusmenschen zu adeln, der hat erkannt, daß Karl Mays Schriften weit davon entfernt sind, eine Pennälerliteratur zu sein, sondern daß sie auch den gereiften Menschen als Herzensbildner dienen wollen.

Nach herzlichen Dankesworten für den tosenden Applaus, mit dem er empfangen wurde, und einer sinnigen Definition des Märchens, das May zu den höchsten poetischen Kunstformen rechnet, trug Redner sein Märchen vor, an das er geistreiche Nutzenwendungen knüpfte; er führte ungefähr aus:

Wenn man von der Erde aus drei Monate lang grad nach der Sonne geht und dann genau in derselben Richtung drei Monate noch über die Sonne hinaus, kommt man an einen Stern, der Sitara heißt und von größter Wichtigkeit für die Bewohner der Erde ist. Sein Durchmesser beträgt ca. 1700 Meilen, sein Umfang 5400 Meilen. Er bewegt sich täglich einmal um sich selbst und jährlich einmal um die Sonne. Seine Oberfläche besteht zu einem Teile aus Land und zu zwei Teilen aus Wasser. Das Festland gruppiert sich nach der Verschiedenheit seiner Höhenlage in das niedere Tiefland Ardistan und das hochgelegene Dschinnistan, welche beide durch das nach und nach ansteigende Märdistan mit einander verbunden werden. Ard heißt Erde, heißt unedler Stoff; Dschinn heißt Geist, heißt Seele, heißt höheres Wesen. Märd heißt Mann, heißt Charakter- und Willensmensch, der nach oben strebt, mag es kosten, was es will. Ardistan ist also das Land der Unedlen, der Niedrigen, Dschinnistan das Land der Edlen, der Hohen. Wer aus der Tiefe nach der Höhe strebt, muß unbedingt durch Märdistan, denn es gibt keinen anderen Weg. In Märdistan aber liegt die entsetzliche „Geisterschmiede“ von Kulub, in der jedermann, der nach oben will, gehämmert wird, bis er rein von Schlacken ist. Der Oberschmied ist der Schmerz.

Der Herrscher von Dschinnistan regiert nach dem einen großen Gesetz: „Du sollst der Engel deines Nächsten sein, damit du nicht dein eigener Teufel werdest.“ Der Herrscher von Ardistan aber kommandiert nur nach dem einen gegenteiligen Gesetz: „Du sollst der Teufel deiner Nächsten sein, damit du dir zum Engel werdest!“ Hoch über beiden aber thront Marah-Durimeh, die herrliche Menschenseele, und waltet nur nach dem einen vernünftigen Gesetz: „Ein Mensch kann weder Engel noch Teufel sein. Er werde Edelmensch; mehr will ich nicht!“

Die Doppelbewegung des Sitarasternes um sich selbst und um die Sonne spiegelt sich im Leben seiner Bewohner. In Dschinnistan wandelt jedermann um die strahlende Sonne der Liebe. In Ardistan aber bewegt sich jeder nur immer um sich selbst, um sein eigenes Ich und um seinen eigenen Nutzen. Aber in allen Herzen liegt doch tief verborgen der gottgewollte Trieb, aus Ardistan hinauf nach Dschinnistan zu kommen, also aus einem Untermensch ein Obermensch, ein Edelmensch zu werden. Wäre nur nicht der schwere Leidensweg über Märdistan und durch die Geisterschmiede! Die wirklich Starken ringen sich ja trotz alledem zur Höhe empor; sie überstehen die Qual; sie werden geläutert. Die vermeintlich Starken aber kommen in der Schmiede um. Sie halten die Qual nicht aus und werden darum von dem Schmiede, dem Schmerz, in den Brack und Plunder geworfen. Die unzähligen Schwachen beben überhaupt vor Märdistan

und der Geisterschmiede zurück. Sie töten in ihrem Innern die Sehnsucht, sich emporzuarbeiten, und gewöhnen sich daran, in der Niedrigkeit von Ardistan zu bleiben.

Da tritt Marah Durimeh, die Herrscherin, die Menschheitsseele, aus ihrer Verborgenheit hervor und fragt:

„Sollen diese Armen verloren sein für immer und für ewig? Wozu verlieh ich den Starken die Kraft, als um die Schwachen zu stützen? Ich rufe diese Frage über ganz Sitara aus und über die ganze Erde. Ich nenne sie „Menschheitsfrage“. Denkt nach über sie, ihr Sterblichen; denkt nach! Und wer nach ihrer Beantwortung strebt, der nahe sich mir: ich heiße ihn willkommen.“

Das ist das Märchen von Sitara. Das ist die Menschheitsseele. Und das ist die Menschheitsfrage, Sitara ist die Erde, doch nicht mit den Augen der Geographie, sondern mit den Augen des Märchens gesehen. Aber die große innere Wahrheit dieses Märchens kann von keiner geographischen Wirklichkeit jemals übertroffen werden. Die ethische Einteilung des Menschenreiches in Ardistan, Märdistan und Dschinnistan ist unbestreitbar richtig. Jedes Land, jedes Volk, überhaupt jedes Gesamt- und jedes Einzelwesen besitzt sein Hochland und sein Tiefland in sich selbst. Jeder Mensch hat aus seinem niedrigen Ardistan nach seinem hohen Dschinnistan emporzusteigen und trägt in der Tiefe seines Herzens die Schmiede von Kulub, in deren Qual er gehämmert und geläutert wird, um Edelmensch zu werden.

Genau dasselbe ist mit der Menschheit im allgemeinen der Fall. Die Geschichte ihrer Entwicklung beginnt tief unten in Ardistan, führt auf dem Leidensweg über Märdistan und die Geisterschmiede empor und soll hoch oben in Dschinnistan ihren glücklichen Abschluß finden. Hierbei tritt die große Menschheitsfrage, was aus den Schwachen werden soll, die aus eigener Kraft nicht steigen können, immer deutlicher und immer aktueller hervor. Bekanntlich hat Karl May dieser Lösung der Menschheitsfrage seine ganze schriftstellerische Tätigkeit gewidmet. Alles, was er bisher geschrieben hat, ist darauf gerichtet, diese Frage zu beantworten. Er hat sogar noch mehr getan: Er hat ihr seine ganze Persönlichkeit, sein eigenes „Ich“ zur Verfügung gestellt. Er hat es ihr zuliebe gewagt, Ich-Erzählungen zu schreiben, ohne aber mit diesem „Ich“ sich selbst, sondern eben nur diese Menschheitsfrage zu meinen. Er hat das Ideal seiner „Edelmenschen“ in diesem „Ich“ verkörpert, ohne sich zu fürchten und ohne auf den Hohn und Spott jener „Untermenschen“ zu achten, die eine so opferwillige Kühnheit weder ethisch noch literarisch begreifen können. Der Leser seiner Bücher soll vor allen Dingen die Wahrheit des „Märchens von Sitara“ erkennen lernen. Er soll lernen, sich nicht mehr nur allein um sich selbst zu drehen, sondern emporzusteigen zur großen Rotation um die Sonne der Liebe. Der Leser soll hoch denken lernen und ein Edelmensch werden, noch ehe er nach Märdistan kommt und die Geisterschmiede erreicht. Dann bleibt ihm die Qual der Schmiede erspart.

Karl Mays zweistündiger Vortrag war von tiefinnigem Gottvertrauen getragen und von goldenem Humor durchsetzt; so kam es, daß die Zuhörerschaft mit angespannter Aufmerksamkeit seinen Ausführungen folgte. Die große Wirkung trat in dem Beifallssturme am Schlusse des Vortrages hervor. Ein Riesenlorbeerkranz und Blumensträuße wurden ihm überreicht und der katholische Männergesangsverein „Konkordia“ trug noch das von Karl May gedichtete und komponierte „Ave Maria“ vor. Der katholische kaufmännische Verein aber kann des Dankes für den Hochgenuß, der uns durch das Können des berühmten Schriftstellers geboten wurde, sicher sein. Ich bin stolz, daß meine schöne sächsische Heimat so leuchtende Sterne am literarischen Himmel besitzt.

Aus: Sächsische Volkszeitung, Dresden. 23.12.1909.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, Oktober 2018